

Martinus Balticus:
Adelphopolae. Drama comicotragicum,
aufgeführt München 1555 (gedruckt Augsburg 1556)

Aus Akt II 3/4

Vorbild der beiden Szenen, in denen Seraphin den keuschen Joseph verführen möchte, ist die gewaltigste Liebesszene des antiken Dramas: In Senecas Tragödie ‚Phaedra‘ trägt sich die Titelheldin ihrem eigenen Stiefsohn, dem nicht nur keuschen, sondern sogar weiberfeindlichen Hippolytus an – worauf dieser nahe daran ist, sie töten. Aus den zwei Werbereden dieser römischen Phaedra hat Balticus zwei ganze Szenen seiner zügellosen Ägypterin gemacht. In der ersten geht sie noch davon aus, dass es dem jungen Sklaven (mit Migrationshintergrund) schmeicheln müsse, wenn sie als Hausherrin um seine Liebesgunst wirbt. Als sie damit scheitert, appelliert sie in einer zweiten Szene an sein Mitgefühl und Mitleid. Wie aber auch das nicht hilft, wird sie handgreiflich und geht dem Geliebten regelrecht an die Wäsche. Der aber flieht, wenn auch ohne Rock – sein Unglück. Denn nun erhebt Seraphin das Zetergeschrei und behauptet, der Jude habe sie vergewaltigen wollen. Ab in den Kerker mit ihm. Welch wohlkalkulierte dramatische Steigerung! Viel davon steht schon in der Bibel, aber die schönsten Feinheiten der Psychologie hat Balticus selbst dazugetan. Wir können nur kleine Kostproben lesen, lateinisch und deutsch. Zunächst aus Seraphins erster, schmeichelnder Werberede: Sie schwärmt darin von Josephs Schönheit und Tüchtigkeit, versäumt es aber auch nicht, ihn auf mögliche Karrierevorteile aus einer Liebschaft mit ihr hinzuweisen.

Seraphin.

[...] *Sic aliquis indidit mihi certè deus
 Desyderium tui calorem & maximum.
 Quare iuuenis ne me crucia, ne interfice,
 Morem potius tui gerito amantißimae.
 Obstet nihil tibi, teq; impediat nihil.
 Dominus meus magis fauebit iam tibi,
 Nec oderit, illi sic te commendauero.
 Iuuenis ueni mecum mihi dilectißime,
 Meumq; lustrato cubile blandulus.*

Es war gewiss ein Gott, der mir in meinen Sinn
 nach dir die heiße Liebesehnsucht hat gelegt.
 Drum, Jüngling, quäle mich nicht, töt' mich nicht,
 nein, füge dich der Frau, die dich so herzlich liebt.
 Nichts wird dir schaden, nichts wird dir im Wege sein.
 In meines Herren Gunst wirst du noch höher stehn;
 nie wird er grollen, trete ich doch für dich ein.
 Komm mit mir, Jüngling, komm, mein heiß geliebter Schatz,
 und zärtlich suche auf mit mir das Liebesbett.

Joseph bleibt dieser ersten Attacke gegenüber ruhig und förmlich. Als treuer Diener seines Herrn verweist er darauf, dass er von Potiphar zwar zum Herrn über das ganze Haus gesetzt sei, dass dieser aber dabei seine Gattin ausdrücklich ausgenommen habe (der Mann wusste wohl: warum!). Nie könnte er illoyal gegenüber seinem Vorgesetzten sein. Sie aber, Seraphin, solle besser ihre unkeusche Brunst bezähmen.

Dieser moralinsaure Abgang, gegenüber der Frau seines Dienstherrn, war wohl nicht nötig (aber charakteristisch für den immer etwas altklugen Joseph).

Seraphin, „ermüdet, aber nicht erschöpft“, wie sie sagt, wagt den zweiten Schlag. Nun sind alle Grenzen der Scham überschritten, sie lässt die Attitüde der Herrin fallen und appelliert als schiere Leidende an Humanität und Mitgefühl mit ihrer schweren, leider ja nicht geheuchelten Liebeskrankheit.

Seraphin.

[...] *Nunc si quid habes humanitatis, siquid aut Reuerentiae erga me, miserearis mei Meúmq; morbum nosce iuuenis, & leua.*

[...]

Nec despicias me dominam, quae tua sum. Vide<,> Mansi domi, morbum simulans mihi grauem, Festum muliebre cum esset celebrandum mihi: Vt suauiter tecum modo possem ludere. Ergo ueni nec me miserandam despice.

Hast du in dir noch einen Rest von Menschlichkeit, noch von Respekt vor mir, o dann erbarme dich und sieh mein großes Leiden, schaff ihm Linderung.

[...]

Verachte deine Herrin nicht: Dein bin ich! Sieh, ich blieb zu Hause, täuschte schwere Krankheit vor, wo es doch galt, ein Fest der Frauen zu begehn: Nur um mit dir nach Herzenslust im Liebesspiel zu kosen. Komm, verschmäh mich nicht in meinem Schmerz.

Hierauf kann Joseph nicht mehr mit bloßem Verweis auf die Dienstvorschriften antworten. Er muss ernster werden und den tieferen Grund seiner Zurückweisung nennen: das Gebot seines Gottes (von dem er sonst unter den heidnischen Ägyptern nur selten spricht).

Iosephus.

Ah quod fide, saluaqu; conscientia Praestare nequeo, me rogare desine. Deum timeo, nolo scelus committere.

Hör auf zu bitten, was ich dir nicht leisten kann, was Treue und was mein Gewissen mir verwehrt. Ich fürchte Gott, und kein Verbrechen kann ich tun.

Nun bleibt Seraphin nur noch der Griff zum Rock, um den schon Enteilenden festzuhalten.

Seraphin.

Quin huc eas, locuturum non audio. Teneo modò te, nec dimittam manibus meis.

Nein komm hier her, ich höre nicht, was du auch sagst. Ich halte dich, aus meinen Händen fliehst du nicht.

Iosephus.

*Omitte me. Tun' ui scelus ad pertuleris hoc?
Tunicam tene, mihi castitas est carior.*

Lass los! Willst du zur Unzucht mit Gewalt mich ziehn?
Behalt den Rock nur: Lieber ist die Keuschheit mir.

Ein glorioser Abgang mit einer prachtvollen Sentenz. Aber wie muss dieser Tugendstolz die vornehme Ägypterin erbittern! Wenn der keusche Joseph so auch noch anderen redet, ist sie verloren: Es bleibt nur noch die Flucht nach vorne, das Zetergeschrei der angeblich Vergewaltigten.

Seraphin.

*Heu me miseram, famuli, famuli, quin properè
Venitis <?> ad stuprum nebulo ui coget hic.
Famuli uenite ferte opem miserae mihi.*

Weh mir! Ihr Diener, Diener, eilt geschwind herbei!
Es will der geile Bube mir Gewalt antun.
Ihr Diener, kommt zu Hilfe mir in meiner Not! [...]

Die Diener kommen, entsetzt über das, was sie hören. Wer hat das gewagt? Nun verleumdet Seraphin also (mit dem Rock als Beweisstück) Joseph; aber während sie sich über dessen angebliche Gewalttat beklagen will, verfängt sie sich unwillkürlich in wollüstige Phantasien von dem, was sie ach so gerne wirklich erlebt hätte.

*Hebraeus iste seruus, hic uestem uides
Eius, subito inuasit uolens concumbere
Mecum, resistantem uoluit ui cogere.
Iniecit in collum meum sua brachia,
Pedes suos supplantauit mihi pedibus,
Meum dorsum ad terram uolens submittere.
Vox alta fuit gladij mihi uice hinc mea [...].*

Der Judenbengel – seht, hier ist noch sein Gewand –
drang plötzlich auf mich ein, um mich zur Buhlerei
zu locken; und wie ich mich wehrte, zwang er mich.
Die Arme warf er um den Hals mir, brachte dann
mein Bein mit seinem Bein beinah zu Fall,
und auf den Rücken warf er so zur Erde mich.
Da half mir meine laute Stimme statt des Schwerts ...

Man staunt, was im Münchner Schultheater alles möglich war. Das blieb nicht lange so. Als vier Jahre später, 1559, die zimperlicheren Jesuiten nach München kamen und hier, mit größtem Erfolg, Theater spielten, wurde die Erotik von der Bühne verbannt, waren selbst Frauenpersonen dort unerwünscht. Der Protestant Balticus aber floh in die Reichsstadt Ulm – wo man dann freilich dem lutherischen Glauben gegenüber aufgeschlossener war als den Künsten der dramatischen Bühne. So blieb München auch dem Abgang von Balticus führende Theaterstadt des deutschen Südens.